

Sehenden Auges

zu Krisen, Risiken, Visionen und Träumen

**Ein Ausstellungsprojekt von Künstlerinnen und Künstlern
der Neuen Münchner Künstlergenossenschaft**

Michael Danner • Nicole Frenzel • Anna Frydman • Patricija Gilyte • Esther Glück • Nausikaa Hacker • Susanne Hanus • Monika Humm • Martin Kargruber • Michael Krause • Karina Kueffner • Manfred Mayerle • Elisabeth Mehrl • Hertha Miessner • Daisuke Ogura • Alois Öllinger • Christine Ott • Anton Petz • Peter Pohl • Ulrike Prusseit • Sybille Rath • Barbara Regner • Ulla Reiter • Eva Ruhland • Monika M. Schultes • Frauke Sohn • Dietmar Spörl • Rose Stach • Thomas Sterna • Cosima Strähuber • Gotlind Timmermanns • Stefanie Unruh • Tatjana Utz • Felix Weinold • Almut Wöhrle-Russ • Andreas Zingerle

Der rätselhafte und beunruhigende Titel der Ausstellung, „Sehenden Auges“, wirft schon von vornherein Fragen auf:

Wie könnte ein vollendeter künstlerischer Satz zu einer angedachten Erzählung wie dieser lauten? Was mag passiert sein? Was wird geschehen? Was wissen und sehen wir? Wer sind wir in diesem Sinnzusammenhang?

Immerhin impliziert die Redewendung „Sehenden Auges“ verschiedene – und teilweise äußerst disparate – Möglichkeiten der Interpretation. Ebenso vielfältig und divers sind die Werke und Lösungen der Künstlerinnen und Künstler der Neuen Münchner Künstlergenossenschaft (NM) zum Thema, das Krisen und Interventionen in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst tangiert.

Das weite Feld von Handlungen, Geschehnissen oder denkbaren Möglichkeiten reicht in dieser Ausstellung von visionär über paradiesisch bis hin zu apokalyptisch.

Wider besseres Wissen

In bewusster Entscheidung, aus Trotz, Protest oder Wut gegen Ratio oder Emotionen zu verstoßen und die Konsequenzen zu akzeptieren, entstehen Ausgrenzungen, Alleingänge und Widersprüchlichkeiten, die herausfordern und die es immer wieder neu und im Einzelnen zu diskutieren gilt.

Die Malerei von Anton Petz („Antrieb“) thematisiert Migrationsbewegungen in aller Verzweiflung und scheinbaren Aussichtslosigkeit. Sie sind eine Art von Gleichnis für den Versuch der westlichen Welt, den eigenen Wohlstand zu konservieren und die Erinnerung an den kolonialen Ursprung dieses Wettbewerbsvorteils an ihrer Grenze zu tilgen.

Ausbeutung und Eigennutz wird für uns fatal: Fisch und Gift (Christine Ott, „poisson rouge – poison bleu“) treten in einen Widerstreit von Lebensmittelversorgung und Überfischung der Meere. Klimawandel und die industrielle Ausbeutung von Gewässern tun ihr Übriges. So ist beispielsweise das Fischsterben in der Oder, aufgrund der - durch einen erhöhten Salzgehalt - zu hohen Goldalgenkonzentration, verursacht durch abgelassene Industrieabwässer. Diese Katastrophe ist menschengemacht.

Der Eislandschaft ist das Schmelzen nicht anzusehen, der orangene Widerschein im Wald könnte auch eine besondere Lichtstimmung sein. Doch haben wir genau hingesehen? Sehenden Auges, passiv und scheinbar ohnmächtig gehen wir mit dem Geschenk Natur um, das sich, preisgegeben in seiner Schönheit und Verletzbarkeit - von Frauke Sohn portraitiert - zeigt.

Und so werden fortwährend, wie in „Immer und alles“ (Elisabeth Mehrl), und zu unserer ständigen Verfügbarkeit stillschweigend mehr und mehr Surrogate (künstlich) hergestellt und eingesetzt, die ebenfalls zur Ausbeutung und Zerstörung der Natur beitragen. Sehendes Auges nehmen wir dabei in Kauf, dass wir der Erde bei der Generierung dieser Surrogate durch Verschwendung und Missbrauch von natürlichen Ressourcen einen weiteren „Todesstoß“ versetzen.

Dass sich Ignoranz und vorsätzliche Blindheit rächen, beschreibt Andreas Zingerle vehement in seiner Arbeit „Aug´ um Aug´“: Er bietet übergroße Augen-Prothesen aus sehr stabilem Material an (Beton). Sie mögen uns helfen, wieder klarer zu sehen oder zu versuchen, unsere zivilisatorisch entstandenen Defizite zu reduzieren.

Entgegen den Ratschlägen von Experten

Wissenschaft und Kunst mögen kreative und auch krude Verbindungen eingehen, die im Widerspruch zu anerkannten Richtlinien und Empfehlungen stehen. Die aus der griechischen Mythologie abgeleiteten „Kassandrarufer“, die Warnungen der Seherin, auf die niemand hört, sind symptomatisch. Nichtsdestotrotz mag es aber passieren, mit utopischen Lösungsansätzen zu verblüffen.

Eine aussichtslose Aussicht oder doch stabile Instabilität? Diese Frage stellt Michael Danner in seiner Arbeit „In Betrachtung“. Das scheinbar instabile Konstrukt aus Stühlen und Stahlfedern ist solange im Gleichgewicht, solange nicht an einem seiner Elemente etwas verändert wird. Eine Vorhersage über das Ausmaß der Zerstörung bei einer Missachtung ist impliziert. Die Balance ist fraglos zu halten.

Ulrike Prusseit sieht wie ihre Protagonistin weiter voraus. Sie thematisiert den Paralysezustand einer modernen Cassandra - die als Künstlerin dargestellt – das Unheil vorhersieht, aber selbst erstarrt und handlungsunfähig ist. Der Titel „The artist is present“ konterkariert diesen Zustand, indem er die berühmt gewordene Performance zu den Themen Aufmerksamkeit und Präsenz von Marina Abramovic 2010 im Museum of Modern Art, New York zitiert.

Das uns augenscheinlich nicht leicht Sichtbare, Überlagerte wird trotzdem zum Reiz für das Auge des Betrachters. Oder es verschwindet im Dickicht der Schichten, wie beim „eyecatcher“ von Monika Humm. Immerhin nimmt das Verdeckte doch einen gewissen (Bild-) Raum in unserer Wahrnehmung ein.

Über eine künstlerische Abstraktion erzählt Daisuke Ogura von der Möglichkeit der Veränderung der modalen Ebene, der Daseinsweise. Es handelt sich um eine Übersetzung von Farbe in Schwarz-Weiß, die die Wahrnehmung verändert (Kontraste, Dichte, Ausmaß, Dynamik, Balance, Helligkeit). Sind im Titel („color density“) auch Phänomene der Migration und Integration angesprochen?

Und auch bei Cosima Strähuber geht es um Seinsweisen: Im KI-Labor Darwin findet sich ein eigenständiges, KI-gestütztes Biolab mit Gendatenbank, das aus einem globalen Genpool wahllos eigene Zellhaufen, Bakterien, lebende Masse, Geschöpfe produziert. Menschliche, tierische und pflanzliche Gene aller auf der Erde ansässigen Arten befinden sich im Genpool. Künstlerisch wird hier das Thema künstliche Reproduktion in der Zukunft und die notwendige Verbindung des Menschen mit der Natur verhandelt. Wie werden wir weiter existieren können?

Über die Vernunft hinaus

Von individuellen Mythologien bis hin zu Ritualen, Magie und Beschwörungen reicht das Spektrum zum Thema, das die Ansätze der „Vernunft“ überschreitet, relativiert oder aushebelt.

Rituale mögen helfen, täglich zu schreiben etwa, wie in Monika Schultes' Videoarbeit „diario“. Es ist eine Collage aus autobiografischen Skizzen, Ideenfragmenten, politischen Tagesnotizen und scheinbar unsinnigen Wortspielen, oszillierend zwischen geschriebenem Tagebuch und Skizzenbuch in Form eines Videos.

Susanne Hanus sieht die Möglichkeit „Mit Dämonen zu verhandeln“. Ihr geht es um ein tiefes „Ein- und Ausatmen“ – ein Sich-Beruhigen. Anstatt sich von Gier, Narzissmus und Egoismus verzehren zu lassen, gilt es, zu verhandeln, sogar mit den eigenen Dämonen.

Die Bestien sollten gebannt werden. Ein Versuch, der vielleicht zum Scheitern verurteilt ist. So werden die „Bestien“ von Peter Pohl zu Spiegelbildern von uns selbst, die uns in der Selbsterkenntnis Unmenschlichkeit und Machtmissbrauch offenbaren. Wie in den Erzählungen Franz Kafkas wird die fast unerträgliche eigene Realität oft erst über eine absurd-fiktionale Bildsprache erfahrbar.

Und umgekehrt: Es sind Szenen surrealer Natur, die auf die aktuelle Weltlage anspielen, verwoben mit einem privaten Reigen, in dem Verschmelzungen aus Tier und Mensch, Natur und Wissenschaft gezeigt werden - ein Traumgewebe, das Ulla Reiters „Dickicht“ beschreibt - magisch und real. Alles geschieht zur gleichen Zeit, am gleichen Ort, Wirklichkeiten wie Möglichkeiten.

Neue ungewisse Bündnisse gehen auch die Protagonisten bei Dietmar Spörl ein – und doch finden sie Vertrautes in der Fremde, bündeln Kräfte zu einem Seelencocktail und schaffen aus Unsinn letztendlich Sinn...

Eine „Weltkarte mit Wasserwesen“ von Gotlind Timmermanns schließlich spinnt ein Netz zwischen Realität und Fiktion aus Geschichte und Zukunft:

Eine wissenschaftliche Weltkarte aus historischen Fragmenten wird bevölkert mit neuen, fabelhaften Wesen.

In vollem Bewusstsein der Folgen

Risiko und Hybris sind Aspekte folgenschweren gesellschaftlichen bzw. individuellen Handelns. Oft münden sie in visionären Vorstellungen über die Zukunft von Menschen und Planet, nicht selten in apokalyptischen Zuständen.

In Nausikaa Hackers „Landschaften“ werden Rahmen, die ursprünglich Landschaftsmotive enthielten, zu Einfassungen für ausgetrocknete, rissige Bilder aus Asche. Diese sind auch in Realitas bereits deutlich sichtbar; denn in Ländern, in denen die klimabedingt ansteigenden Temperaturen bereits Waldbrände auslösen oder befördern, sieht der Boden ähnlich aus.

Doch wir sehen nicht gerne hin. Also gilt es, unsere Augen zu schärfen: Eva Ruhlands „eye of the storm“ spielt mit Nähe und Distanz sowie der Spiegelung des Betrachters inmitten eines Facettenauges von sieben Videospuren zu Naturphänomenen und existenziellen Bedrohungen. In dieser digitalen Collage ist der Mensch sichtbarer Bestandteil der Symptome und Fragmente, die zum Großteil auf seine Eingriffe in die Natur verweisen.

Nicole Frenzel spinnt den Gedanken in „Schwarze Teile“ weiter und lässt Fragmente von menschlichen Körpern aus schwarzem Elastomer im Untergrund versinken, langsam vielleicht, aber definitiv. Hier kommt niemand mehr zurück. Die noch sichtbaren Körperteile sind kaum noch zu retten.

Die Vertreibung des Menschen aus dem Paradies wird zur Geschichte des Menschen, der im vollen Bewusstsein der Folgen diese Konsequenzen in Kauf nimmt: „paradise lost“ von Tatjana Utz nimmt Bezug auf ein episches Gedicht des englischen Dichters John Milton.

Der Mensch verliert die Verbindung zur Welt - die Welt verliert den Menschen. Karina Küffner zeigt in ihrer Installation textile Fragmente, die Fragen nach Materialität und Ressource, nach dem Einfachen, Reduzierten und Ursprünglichen stellen. Wie archäologische Relikte lassen sie gleichzeitig die Anwesenheit des Menschen vermissen und weisen so explizit auf dessen Verschwinden hin.

Augenscheinlich im Angesicht des Todes steht der Mensch, indem der „Sarg“ von Michael Krause seine unmittelbare Umgebung und den Betrachter spiegelt. Dabei ist der Sarg selbst als Gegenstand fast unsichtbar; denn der Tod verbirgt sich in der Reflexion der Welt und bleibt gleichzeitig als nahezu kristallines Vanitasbild präsent.

Auf leichtsinnige Weise, erkennbare Folgen ignorierend

Problematische klimapolitische Entscheidungen und riskante Unternehmungen gefährden u.a. unsere menschliche Existenz. Man denke etwa an die mythologische Icarus-Figur, den Sohn des Dädalos, dem seine aus Federn und Wachs erbauten Flügel einerseits zur Rettung aus dem Labyrinth des König Minos dienten und ihn gleichwohl zum fatalen Flug zur Sonne verführten.

Stärke, Schönheit, sowie ein gesundes und glückliches Leben - Reis als Symbol. Es wäre machbar. Die Art des Umgangs mit dem einzelnen Reiskorn bei Christine Otts „schwarzer Reis, weißer Reis“ vermittelt die angefragte Notwendigkeit der Wertschätzung. Und doch: Wir zelebrieren den leichtsinnigen Umgang mit Lebensmitteln und dem Leben selbst.

Bereits mit der Gentrifizierung und Verdichtung unserer Stadt- und Lebensräume, die ungebremst voranschreitet - trotz aller negativen sozialen Auswirkungen auf die Menschen missachtet man die Frage nach einer Zukunft für alle und alles (Stefanie Unruh: „territorien“).

Rose Stachs „(t)rubble“ berichtet von noch weiter reichenden Konsequenzen, von Schutt und Asche auf und in unserem „kultivierten“ Europa. Ihre Bilderrahmen, quasi zivilisatorische Accessoires, sind überschuttet wie nach einem Bombenangriff.

Und ein weiteres Mal wird Asche zum Symbol für die Gefahren eines Europas in und nach einem Krieg. Nausikaa Hacker baut eine Stadtlandschaft aus Asche, die sich an manchen Stellen bewegt. Die Installation thematisiert die drohende Gefahr durch manche Brandparolen, durch Zerstörung und die Auswirkungen auf den Einzelnen, wie in dem Gedicht von T.S.Eliot: „Hurry up, please – it`s time“.

Denn wir scheinen uns in einem Paralysezustand zu befinden.

Unsere Sprachlosigkeit, Verständnislosigkeit, Wut und Verzweiflung spiegeln sich in den radierten Briefen von Esther Glück. Die „Letters to a right radical, never written“ sind adressiert an rechtsradikale Politiker und ihre Handlanger. Die Briefe und Installationen werden durch unablässiges Schreiben und Aus-Radieren zu Skulpturen aus vernichteten Worten und Gedanken auf Papier. Es ist ein Aufruf zur Überwindung einer scheinbaren Ohnmacht, um die Demokratie in Europa aktiv zu schützen.

Offenen und wissentlichen Auges

Mit diesem Credo nehmen die Künstler:Innen den Prozess ihres Schaffens selbst wahr. Es entstehen produktive und innovative Vorschläge, die stets dem Vorgang einer bewussten „Nachschärfung“ von Auge und Wahrnehmung bedürfen. Im Sinne von griechisch „aisthesis“ (Wahrnehmung, für ein Wahres nehmen) schließt sich der Kreis zum Thema.

Einen Raum aufzumachen und zu durchschreiten, ohne ihn abzubilden, die Oberfläche stilllegen, um Zugang zu Verborgenen zu finden... In diesem Sinne hat Sybille Rath das Bild „Der Schlaf der Vernunft“ geschaffen - angelehnt an Goyas „schlafenden Goethe“. Es geht um die Kunst der genaueren Wahrnehmung. Schnelles Bewerten und Urteilen trübt oft den klaren Blick.

Auch bei Anna Frydman geht es um unsere Wahrnehmung. Wir begeben uns auf eine symbolische Fahrt mit dem Auto. „Aussicht“ präsentiert sich in Zoom-Ansichten zur Schnelligkeit à la Venturi, die sowohl Schönheit, als auch Katastrophe sichtbar macht.

Kirche, Kraftwerk, Religiöses wird von Martin Kargruber umgestaltet zur eigenen Vision im Angesicht des Unvorhergesehenen und Problematischen. Das Kraftwerk fungiert hier als Metapher und Vorschlag für die Schaffung eines Ausgleichs zwischen Natur und Kultur. Der Baum, das Holz, das Material selbst stellt als Kraftwerk Identität her und hinterfragt die Begriffe aus einer anderen Richtung kommend.

Thomas Sternas Selfie-Rotator zeigt auf, was passiert wenn wir um uns selbst kreisen... Hier wäre eine „Nachschärfung“ unserer Wahrheiten durchaus wünschenswert. Die Installation zeigt eines der Resultate einer einsamen Selbstbeleuchtung.

Zusammenfassend appelliert der Titel der großflächigen Arbeit von Manfred Mayerle an die Notwendigkeit einerseits der konzentrierten Neuverortung des Einzelnen, wie auch andererseits des gemeinschaftlichen Wirkens: „get yourself together“.

Überschreitungen in Träumen und Wünschen

Träume und Wünsche kolportieren letztendlich das Korsett zum angedachten Themenkreis des „Sehenden Auges“. Fast anarchistisch fliegen hier die Ideen der Künstlerinnen und Künstler über geplante Ausstellungskonzepte wie auch dieser hinaus - und: „die Gedanken sind frei ...“

Mit „Fiat Lux“ inszeniert Felix Weinold ein Spiel mit einer Um- und Neudeutung religiöser Geschichte. Er stellt die aufgeladene Diskussion um das Turiner Grabtuch in den aktuellen, säkularisierten Kontext eines Airbags. Die Beleuchtung der Frage nach der Kompatibilität des Glaubens mit unserer modernen Lebensweise oder der Vergleich des Versagens der Kirche mit einem Verkehrsunfall?

In diesem Sinne könnte auch die Materialität und die Bearbeitung Martin Kargrubers „Kirche“ als Fragestellung an die Religion und die eigene diesbezüglichen Vision gelesen werden.

Almut Wöhrle-Russ hat einen anderen Vorschlag: „Der andere Garten“. In zahlreichen Bildern erzählt sie vom Traum eines anderen Lebens, vielleicht einem inneren Garten, der gepflegt werden sollte.

Und auch mit „earth and sky“ möchte Hertha Miessner das Traumhafte, Unmögliche schaffen und in ihren Arbeiten Unvereinbares für einen Moment zusammenbringen: Den Blick auf Erde und Himmel zugleich. Eine Sehnsucht, ein stiller Augenblick, ein Glücksmoment, gehaucht auf eine fotografische Fläche.

Diese Sehnsucht, Unvereinbares zu vereinen und zu verorten, spiegelt sich ebenfalls in Alois Öllingers fotografischer Portraitserie „Landeplätze für den Geist“. Sie sollen eine offene Bühne schaffen für die eigenen Vorstellungen, Dialog und Dialektik ermöglichen.

Schließlich wirken Barbara Regners Schwarz-Weiß-Fotografien von „Bäumen“ wie eine Erinnerung an die Schönheit, die Körperlichkeit und die Kraft von Bäumen. Fast melancholisch blicken sie uns an - sehenden Auges.